

Die Leiden des jungen Henning

Maria Boganets

Workshop: Literarisches Schreiben

Meine schwitzigen, zur Faust geballten Finger blieben kurz vor der Tür stehen, als hätten sie plötzlich vergessen, worin ihre Aufgabe bestand. Sie entballten sich wie in Zeitlupe, ich konnte meine Augen nicht von diesen miserablen Händen abwenden, und von den Fingerspitzen breitete sich ein Beben über meinen Körper aus – aus den nackten Armen spross die Gänsehaut, die Schultern zuckten, die chaotisch gelockten Haare standen zu Berge. Mein weißes Polohemd, von dem ich hoffte, dass es die spärlichen Muskeln einigermaßen vorteilhaft betonen würde, spannte über dem hasenfüßigen Herzen und dem flauen Magen. Das Zittern ging weiter über die Beine, auf denen nun bestimmt die frisch gebügelte beige Hose Falten warf, und glitt in meine polierten Schuhe. Es kroch mir gar in die Socken, dorthin, wo zumindest noch ein wenig Restwärme gewesen war. Mein Körper schien mir seltsam entrückt und war gleichzeitig schmerzhaft präsent. Da stand ich also nun, leichenblass und -kalt und musste zusehen, dass wieder etwas Leben in mich kam. Ich schloss die Augen, atmete gleichmäßig tief ein und aus, wie bei den allabendlichen Entspannungsübungen, versuchte, meine ganzen losen Teile auf diesem Flur wiederzufinden und mich zusammenzunehmen.

Irgendwann hatte ich mich so weit gesammelt, dass ich mich traute, der Tür erneut entgegenzublicken. Wieder baute sie sich vor mir auf, breit, massiv, sperrig. Ich krümmte meine scheuen Finger zur Faust und stierte die Tür an, so inbrünstig wie ich nur konnte, und hoffte, dass sie von allein zurückweichen würde. Sie tat es nicht. Ich schluckte. Wild entschlossen hob ich den Arm.

Ich klopfte.

Und während das Klopfen sich seinen Weg bahnte, dachte ich darüber nach, warum ich sie so gerne mochte. Was an ihrer Art mich zu dieser Zeit an genau diesen Ort getrieben hatte. Wie schwachsinnig es war. Diese Frau war doch, wie all die anderen Menschen, völlig willkürlich angeordnet, Kopf, Haare, Gesicht, Hals, Bauch, Arme, Beine, Füße. Sie war nichts Besonderes, folgte einem ordinären Bauplan. Ja, es gab überhaupt keinen Grund, zu beben, zu stottern, mich zu fürchten. Sie konnte mir rein gar nichts anhaben. Sie war bloß ein Roboter in Menschengestalt, genau wie ich. Diese

Empfindungen waren unnatürlich, sie mussten sich schleunigst und ganz klinisch in Luft auflösen. Alles würde so schön mechanisch ablaufen wie ein Schweizer Uhrwerk.

Die Tür öffnete sich.

Meine Gefühle zischten hoch, sie dampften. *Verdammt*. Ich hatte die Augen vergessen. Augen, so erschreckend blau, wie eine aufbrandende Welle, die sich über einem Felsen bricht. Und dieser Felsen wurde schwach, zerkrümelte sich, er wurde mitgerissen in die Untiefen. Da lagen sie also nun, die Brösel meines Selbstvertrauens, verstreut auf der Fußmatte. Und sie war einfach da, vollkommen ungerührt, zurückhaltend wie Ebbe. In meinem Kopf ratterten die Zahnräder. Ich konnte sie erst kaum ansehen, weil sie mich blendete. Ich schaute stattdessen auf meine Schuhe, in denen sich die geballte Peinlichkeit dieser Situation spiegelte und schwieg, wer weiß wie lange. „Hallo Henning“ sagte sie schließlich und als ich unsicher hochblickte, lächelte sie ein unverbindliches Lächeln, das verboten werden sollte. Ich hatte das Gefühl, dabei zu straucheln, hielt ihrem Blick aber noch stand. „H-hi Marie.“ Mehr brachte ich an einem Stück nicht heraus.

„Und, was führt dich an einem Sonntagnachmittag hierher?“ Sie klang freundlich, überrascht, aber nicht genervt.

Ich deutete das als gutes Zeichen und schöpfte ein paar Sandkörner Mut. „Weißt du, ich war zufällig in der Nähe und da dachte ich, ich gucke mal vorbei.“ Naja. Das war eine ziemlich triviale Lüge, ich weiß. Sie hob eine skeptische Augenbraue, wie es nur Lehrkräfte vermögen. Ich musste also zur wahren Sache kommen, bevor ich mich noch mehr um Kopf und Kragen reden konnte. „Und ich habe mich schon länger gefragt, ob ... ich dich nicht mal fragen könnte, ob du vielleicht irgendwann ... mit mir, also ... zu einer kleinen, ganz ungezwungenen“ – ich fuchtelte abwieselnd mit meinen Händen vor meinem Gesicht herum wie ein Clown auf Abwegen –, „Verabredung gehen würdest.“ Wenigstens war es jetzt raus. Mit dem letzten Wort meines miesen Referats atmete ich erleichtert aus, viel zu laut.

„Henning, hast du mich gerade gefragt, ob ich mit dir ausgehe?“ Ihre zweite Augenbraue war in die Höhe geschnellt und gesellte sich zur anderen.

„Es muss auch nicht heute sein, aber es kann, und wenn nicht heute, dann wann immer es dir passt. Wohin du auch willst. Und wenn es dann zu dunkel ist oder auch noch hell, dann kann ich dich nach Hause begleiten. Ich weiß ja, dass du unter der Woche früh aufstehen musst.“

„Aber warum?“, fragte sie nur und ich fragte mich, ob sie das Nachhausebringen oder das Ausgehen an sich meinte.

Ich entschied, auf Letzteres zu antworten „Ich glaube, auf der Welt gibt es nicht viele mit so großen Zielen, wie du sie hast. Und weißt du, ich hab auch Ziele im Leben und ich denke, unsere Ambitionen könnten sich gut ergänzen.“ *Zu vage. Du musst konkreter werden.* „Und ... ich mag ... dein Lächeln und deine Augen und viele andere Dinge an dir.“ *Schon präziser, aber ausbaufähig.*

Meine Gedanken bauten mich auf, während sie mich tadelten. Marie sah mich an, wie man Hundewelpen aus dem Tierheim ansieht, die man leider, leider nicht mit nach Hause nehmen kann. Nervös brachte ich meine Haare so durcheinander, wie ich mich fühlte, und mühte mich, über Maries Kopf hinweg auf einen Punkt irgendwo in den sicheren Weiten des Universums zu starren.

„Das ist echt süß von dir, Henning, wirklich.“, hörte ich sie beteuern, den Kopf im All. „Und du bist ein richtig toller Typ, aber leider, leider nicht meiner.“

Sag das mal einem Welpen ins Gesicht, dachte ich und senkte meinen Blick zurück auf ihres. Es schien ihr leidzutun, ich schien ihr leidzutun, und als wäre das nicht schon schlimm genug, entwich mir die verzweifeltste Frage, die je einem über die Lippen gekommen ist: „Willst du nicht vielleicht trotzdem mit mir ausgehen?“ Ich kam mir vor, als würde ich winseln. Sie verzog die Miene nur ganz leicht und schüttelte kaum merklich den Kopf, ein sehr elegantes, nachdrückliches Nein.

Ich beschloss, mich nicht noch länger zum Affen, respektive Hund, zu machen. Ich sah sie flüchtig an und sagte „Okay“ und ohne eine Reaktion abzuwarten, ließ ich mich einfach davonschwemmen – weg von der Fußmatte, den Flur entlang, die Stufen hinunter und aus der Haustür.

Draußen konnte ich besser atmen, aber keinen klaren Gedanken fassen, während ich wie aufgezogen die Straße entlangging. Vielleicht waren die

paar Sandkörner Mut zwischen meine Zahnrädchen geraten. Mein inneres Uhrwerk funktionierte nicht reibungslos, es knirschte spürbar und die einzige mentale Leistung, die ich vollbringen konnte, war es, eine stumpfe Melodie zu murmeln. *Da-da-da-da-da*, immerzu *Da-da-da-da-da*, an jeder Kreuzung, jeder Ampel, jeder Kurve, bis ich in meiner Straße ankam, *da-da-da-da-da*, wo mein Zuhause war. Der Ohrwurm, den mir meine Abfuhr beschert hatte, machte diese selbst komischerweise erträglicher. Ich blieb am Tor stehen und sah an mir herunter. Augenscheinlich war alles wie vorher, Hemd, Hose, Schuhe, in unverbrauchtem Zustand, als hätte ich all meine Würde noch. Und vielleicht hatte ich das auch. Ich war nicht nichts ohne sie. Am unwahrscheinlichsten Punkt kam wieder etwas Wärme in mich zurück, nachdem ich mir vor Marie die Blöße gegeben hatte. *Ich sollte ihr ein Lied widmen*, kam es mir unerwartet in den Sinn. Bisher hatte ich nur klägliches Klimpern auf meiner Gitarre vorzuweisen, weiter hatte ich nie gedacht, aber vielleicht würde das Instrument jetzt zu seiner Bestimmung gelangen. Feierlich stieß ich eine Faust in die Luft. Was, wenn das meine wahre Berufung war? Wofür hatten mich sonst all diese tragischen Empfindungen eines Menschenlebens überflutet? Angst, Enttäuschung, Aufregung, Wut, Hasenfüßigkeit – sie konnten nicht umsonst gewesen sein. *Das ist groß, das ist real, das ist bedeutsam*. In meinem Kopf hörte es auf, zu knirschen. Leider war ich kein kaltblütiger Roboter, ich war ein sehnsüchtiger Romantiker, soviel wusste ich jetzt. Das Uhrwerk stand auf einmal still, an seiner Stelle fühlte ich mein Herz pochen und das Blut wallen. Ich konnte diese Misere nutzen, meinen zahlreichen Misere Ausdruck verleihen. Ich würde Oden schreiben, Klage- und Liebeslieder. Vor allem Liebeslieder, aus gegebenem Anlass. Und ich würde dabei nicht stottern, nicht straucheln, nicht rot werden, sondern reimen. Ich hatte Stoff für ganze Gedichtbände. Und auch eine Muse. Als ich das quietschende Tor öffnete, erschloss sich mir ein riesiger Raum voller ungeahnter Möglichkeiten. Ein einzelner versöhnlicher Gedanke trug mich über den Hof: *Zum Glück habe ich sie gefragt*.

Die Kurse zum Literarischen Schreiben am Schreibzentrum | Writing Center der Universität Würzburg bestehen seit 2018. Studierende können in Grund- und Fortgeschrittenenworkshops lernen, gute lyrische, dramatische und prosaische Texte zu schreiben. Mit einem großen Praxis-Teil und gemeinsamen Diskussionsrunden über die geschriebenen Texte haben die Kurse den Anspruch, zum regelmäßigen Schreiben zu animieren und den Studierenden Mittel an die Hand zu geben, wie man Kritik konstruktiv äußert und annimmt.

Sonja Weichand arbeitete nach ihrem Germanistik-Studium an der Universität Würzburg sechs Jahre als Regieassistentin und Regisseurin an verschiedenen Theatern. Ab 2015 erschienen dann vier ihrer Theaterstücke im Hofmann-Paul-Verlag und im deutschen theater verlag. Ihren Debütroman „schuld bewusstsein“ über eine junge Nationalsozialistin am Ende des Krieges brachte sie 2020 heraus. In den Folgejahren entstand gefördert durch zwei Stipendien der dystopische Roman „Die Eindringlichkeit der Welt“. Seit 2018 leitet Sonja Weichand die Kurse zum Literarischen Schreiben am Schreibzentrum der Universität Würzburg.

Aus welcher Überzeugung entstanden die Kurse zum Literarischen Schreiben?

„Mit Talent wird man im besten Fall geboren, aber das Handwerkszeug zum Schreiben kann man lernen.“ (Sonja Weichand)

Die Kurse zum Literarischen Schreiben gehören zur Veranstaltungsreihe „Writing Matters“ unter wissenschaftlicher Leitung von **Prof. Dr. MaryAnn Snyder-Körber**

Kurskoordination: **Dr. Petra Zaus** (Leitung Schreibzentrum | Writing Center)

Titeldesign & Textlayout: **Jana Radičević** (Schreibtutorin)

SCHREIBZENTRUM | WRITING CENTER

Julius-Maximilians-Universität Würzburg

